

Pillauer Merkur.

N^o. 78

Sonnabend, den 27. September

1902.

Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „Der Zeitspiegel“) für Piefige 1,10 Mark (frei ins Haus 1,30 Mark), für Aufwärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-Nachnahme bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr zum Preise von 15 Pf. für die Copyszeile.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement und zwar für das letzte Quartal 1902, für den „Pillauer Merkur“ mit seiner Sonntagsbeilage „Der Zeitspiegel“. — Immer höher und höher steigert sich die Abonnentenzahl unseres Blattes und sind uns auch zu dem nächsten Quartal eine größere Anzahl Neubestellungen, von denen einige schon erfolgten, gewiß. — Nur im Interesse unserer Leser möchten wir darauf aufmerksam machen neue Abonnements noch vor der letzten Nummer in diesem Quartal zu bestellen da selbige mit dem neuen Roman von der beliebten Autorin Anna Seyffert:

„Der Sieg der Liebe“

beginnen soll, weil wir bei späterer Bestellung in zu vielen Fällen für eine Nachlieferung nicht einstehen können, jedoch so viel wie möglich zu berücksichtigen gedenken. Unsere auswärtigen Abonnenten seien darauf hingewiesen, daß sie bei ev. Abbestellung des Abonnements bei der Post, ebenso wie unsere hiesigen Abonnenten bei der untenstehenden Expedition dieses unbedingt noch vor dem 1. Oktober zu bewerkstelligen haben, andernfalls wir annehmen müssen, daß das Blatt weiter geliefert werden soll. —

Der Abonnementspreis bleibt nach wie vor derselbe und wird es auch fernerhin unser Bestreben sein, den Wünschen unserer geschätzten Abonnenten gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll

die Expedition des „Pillauer Merkur.“

Der Sieg der Liebe.

Roman von Anna Seyffert.

(Nachdruck verboten.)

Das zauberische Licht des Mondes überflutete voll und klar das Schieferdach eines alen, phantastisch gebauten Häuschens, welches nach Schweizer Art rings von einer Veranda umgeben war, infolge seiner zahlreichen Erker, Zinnen und kleinen Thürme jedoch mehr das Aussehen eines Miniatur-Schlösschens hatte. Das merkwürdige Gebäude war ganz und gar von dichtem Weinlaub umwoben, so daß man am Tage kaum ein Fenster bemerken konnte. Erst wenn es Abend wurde, und der Lichtschein einer Lampe durch das Blättergewirr schimmerte, verlor sich der märchenhafte, weltvergessene Eindruck des Hauses ein wenig, aber auch nur wenig; denn das ausgelassene Lachen und den leisenwollen Gesang, wodurch dann die Stille zuweilen unterbrochen wurde, nahm zum größten Theil der altmodische, parkartige Garten in sich auf, der nicht allein ganz unregelmäßig angelegt war, sondern auch in seiner Unburchbringlichkeit einem Stückchen Urwald glich. Seit einem Jahre wurde die „Mariannenuh“, wie das Schloßchen allgemein genannt wurde, von der verwittweten Professor Westphal bewohnt, die es von dem jetzigen Besitzer für einen verhältnismäßig geringen Preis gemietet hatte und mit ihren beiden Töchtern ein sehr stilles, zurückgezogenes Leben führte. Das kleine Verhüttum lag außerhalb der Stadt. Vor Jahren sollte es einem Baron gehört haben, der es seiner jugendlichen,

romantisch veranlagten Gattin als Hochzeitsgabe verehrt hatte.

Es war ein köstlich warmer Frühlingabend. Aus dem weitgeöfferten Gartensaal drangen soeben die Töne einer herrlichen doch unendlich schwermüthigen Mädchensstimme hinaus ins Freie, und schwermüthig war auch das Lied, welches mit tiefstimmigen Versändniß gestungen wurde:

„Halb erblüht, schon todesweh,
hängt am vollen Strauch nur lose
ein Rose.“

„Zäh vom wilden Sturm geknickt,
stamm nur langsam — ohne Sterben
Sie verderben.“

Leidgequälte Menschenseele,
Nicht gebunden und nicht frei —
Wann ist's vorbei? —“

Unten im Garten, gegen den Stamm einer alten Buche gelehnt, stand ein Mann, nicht trümmersch, nicht entzündet von der weichen, tief ins Herz dringende Stimme, sondern erschreckt, gequält, mit einer stummen aber entschiedenen Abwehr im Gesicht. Dieses Gesicht — wenn man es zum ersten Male oder nur oberflächlich ansah, glaubte man, sich nicht leicht etwas Unsympathischeres vorstellen zu können, so breit und so unproportioniert erschien es. Bei näherer Prüfung aber fühlte man sich seltsam durch das selbe gefesselt; man blickte mit einem bestimmten Vertrauen hinein — und dann geschah das Wunderbare — man fand das Gesicht interessant bedeutend, man hätte es fortwährend ansehen können.

Dr. Arnold von Berkentlin mochte zweiunddreißig Jahre zählen; er besaß eine

schwerfällige, zur Skorpulenz neigende Gestalt. Dichtes blondes Haar säumte sich mähenartig über der breiten, durch zwei tiefe Querfalten gefurchten Stirn. Die Augen waren klein, von einer schmutzig-grauen Farbe, die Nase breit und kurz. Das einzig Schöne in diesem farblosen, von angestrebter Geistesarbeit zeugenden Antlitz war der frische, lähn geschwungene Mund, den ein dicker, blonder Vollbart umkränzelte. Was dem Manne aber die Natur stiefmütterlich verweigert hatte, das ersetzten hier der Geist, die edle, männliche Würde und ein heiliger Ernst, von dem des Doktors ganzes äußeres Wesen gleichsam durchdrungen war, und der einen verklärenden Schimmer über die unschönen Züge warf.

In diesem Augenblick war Arnold bleich vor Erregung. Er sah nichts von der Pracht, die der Frühling verschwenderisch ringsherum ausgebreitet hatte; star und starrer hefteten sich seine Augen an den Boden auf dem sich im Mondesglanz die Schatten der blüthenüberfüllten Bäume wiegten.

„Nicht gebunden und nicht frei,“ wiederholte er gepreßt, „so ist's! Sie wird auf diesem Zwiespalt zu Grunde gehen, und ich gleichfalls.“

Er erschrak vor dem Ton seiner eigenen Stimme, die so unnatürlich rauh klang; dann preßte er die Lippen fest aufeinander. Seine Brust hob und senkte sich in schweren, beängstigenden Atemzügen — der Mann kämpfte augenscheinlich einen heißen Kampf gegen eine Leidenschaft, die ihn zu überwältigen drohte, und vor der er sich doch unteinen Preis beugen wollte.

Asthma.

Von Dr. med. N. Höveln.

(Nachdruck verboten.)

So verbreitet dieses Leiden ist, so leicht wird es auch meist genommen. Der Laie hat das falsche Wort: „Mit Asthma kann man alt werden.“ Und es ist nicht zu leugnen, daß sogar dieses Leiden mit dazu beiträgt, daß der Patient länger lebt. Diese heftigen Anfälle von Athemnoth scheinen die Zungenflügel zu stärken, sie widerstandsfähiger zu machen.

Dieses trifft aber nicht bei jedem Asthma zu, und nicht jedes Asthma ist ungefährlich. Dieses trifft ganz allein nur bei demjenigen Asthmaleniden zu, welches durch Engbrüstigkeit entsteht, welches man gewöhnlich mit dem Namen: Dampf, Dampf und Sticken belegt. Sowie das Asthmaleniden seine Entstehungsursache in Erkrankungen der Athmungsorgane, des Kehlkopfes oder der Lunge hat, dann ist es nicht mehr ungefährlich, ganz im Gegentheil.

Bei jedem Asthma muß daher vom Arzte die Ursache festgestellt werden, und demgemäß muß auch die Behandlung sein. Die Untersuchung kann nur ein Arzt vollziehen, der Laie täuscht sich darin zu leicht, und äußerlich zeigt jeder Asthmalenide, so verschieden auch die Krankheitsursache sein mag, dasselbe Bild. Der Asthmaanfall zeigt immer ein beängstigendes Erstickungsgefühl beim Patienten, der ängstlich nach Luft hascht, mit vorgebeugtem Körper und zurückgebogenem Haupte. Das Gesicht ist bleich oder bläulich, verzerrt, die Pulsanstöße sind zum Zersprengen angespannt. Der Athem ist angstvoll keuchend, verbunden mit zischendem, pfeifendem oder rasselndem Geräusch. Die Haut des Asthmalters fühlt sich kühl an und ist bedeckt mit kaltem Schweiß. Man hat ein beängstigendes Bild vor Augen, und dennoch ist die Gefahr bei solchen Anfällen nicht so groß wie es aussieht. Die Krankenpfleger brauchen keine Angst zu haben; nur bei Fällen, wo nennenswerthe Herzfehler vorliegen, da ist Angst und Besorgniß am Platze. Um den Asthmaanfall zu lindern und abzukürzen, befreie man den Leidenden von allen beengenden Kleidungsstücken, bringe ihn in sitzende Stellung und öffne ein Fenster, damit frische Luft ins Zimmer dringt. Vinderung ver-

schaffen ferner warme Fuß- und Handbäder, Setzen von Klystieren aus lauwarmem Wasser oder Kamillenthee, ferner Trinken von starkem, schwarzem Kaffee. Letzterer ist aber unbedingt zu meiden bei Herzfehlern.

Auch vorsichtiges Einathmen von Aether oder Chloroform lindert sehr in vielen Fällen, doch kann man bei diesen Mitteln nicht vorsichtig genug sein, so daß man sie besser der gelübten Hand des Arztes überläßt.

Das gebräuchlichste und unschädlichste und bei allen Asthmaleniden anwendbare Mittel ist das Verbrennen von Salpeter. Dadurch wird die Luft sauerstoff- und ozonhaltiger, welches vom günstigsten Einflusse ist.

Man kauft am besten in der Apotheke Salpeterpapier, oder fertigt es sich selber an. Die Bereitungsweise ist eine höchst einfache. Man zieht das bekannte, weiße Filtrierpapier langsam durch eine gesättigte Lösung von Salpeter und hängt dann das so gut durchtränkte Papier zum Trocknen auf. Man kann nie genug Salpeterpapier verbrennen, was ja auch kein Opfer ist, da Salpeter so ungeheuer billig ist. Dieses Salz löst sich in zwei Theilen kochenden oder in vier Theilen kalten Wassers. Um eine genügend starke Lösung zu haben, löse man ein Pfund Salpeter in drei Pfund heißem Wasser. Auch innerlich thut der Salpeter gute Dienste. Doch darf man ihn niemals während eines Asthma-Anfalles nehmen, sondern nur vor- und nachher. Anhaltender Gebrauch dieses Mittels macht die Anfälle seltener und schwächer.

Man löst zehn Gramm Salpeter in einem viertel Liter Wasser und nimmt vor dieser Lösung viermal täglich einen Eßlöffel voll.

Die Wirkung der von vielen Asthmaleniden mit Vorliebe angewandten Asthma-Kerzen beruht in erster Linie auf der Wirkung des Salpeters. In vielen Fällen hat man ihm etwas gepulvertes Stramoniumblättern zugesetzt. Vielen Patienten schaffte das Rauchen von Stramonium-Zigarren Linderung. Das Einathmen von Salpeterdämpfen ist jedoch stets vorzuziehen.

Alle Asthmaleniden müssen große Aufmerksamkeit auf ihren Körper richten. Sie müssen ihn in seinen Schwächen studieren und darnach behandeln, dann schwindet schließlich dieses qualvolle Leiden. Vor allen Dingen ist der Gesamt-Verdauungsapparat

peinlich zu beachten und zu regeln. Jedem Blähflucht, Sturcbildung oder Verstopfung ist so schnell wie möglich zu vertreiben. Die beiden ersten Uebel vertreibt man leicht und schnell durch Einnehmen von „doppelt kohlensaurem Natron“, theelöffelweise oder in Wasser gelöst. Stuhlverhaltungen hebt man am unschädlichsten durch Klystiere. Diese ersetzen vollständig die oft schädlichen Abführmittel, und es ist zu bedauern, daß sie in unserm Vaterlande nicht mehr angewandt werden. Der Franzose beispielsweise weiß ihre Wirkung besser zu schätzen; in seinem Haushalte darf der Irrigator nicht fehlen. Jeder Asthmalenide muß besonders seine Abendmahlzeit lange vor dem Schlafengehen einnehmen; auch muß sie sehr leicht verdaulich sein. Trinken von Spirituosen ist thöricht zu vermeiden. Wohn- und Schlafzimmer müssen stets gute Luft erhalten. Bewegung in freier, frischer Luft ist höchst vorteilhaft, nur muß jede Ueberanstrengung vermieden werden.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient noch das „Asthma der Kinder“.

Dieses gefährliche Leiden befallt die Kleinen meist im Alter von zwei bis sieben Jahr, und man nennt dieses Asthma nach seinem Entdecker, einem Arzte, das „Willarsche Asthma“. Es ist das ein Stimmritzenkrampf, der große Neulichkeit mit der Bräune hat und ebenso gefährlich ist.

Dieses Asthma charakterisirt sich durch ein plötzliches, meist in der Nacht auftretendes Hüfteln, dem bald Beklemmung und Athemnoth folgt. Das Kind fährt plötzlich mit einem gellenden Schrei auf und zeigt alle Merkmale eines Erstickungsanfalles. Vom Keuchhusten unterscheidet sich dieses Asthma durch das Fehlen des Hustens, sonst zeigt das Kind ein ähnliches Bild. Gleich bei Beginn der Athemnoth richte man das Kind auf, beprüge ihm Brust und Rücken, gebe ihm ein Klystier von warmem Wasser, dem man etwas Essig zugesetzt hat. Steck ihm den Finger in den Mund, um Husten und Erbrechen zu erregen. Der Arzt ist natürlich sofort zu rufen.

Nach dem Anfall schütze man das Kind sorgfältig vor Erkältungen und Stuhlverstopfungen.

Das Lied war verklungen, und die jugendliche Sängerin trat hinaus auf die Veranda. Agathe Westphal, die älteste Tochter des Hauses, war eine edle, hoheitsvolle Erscheinung. Ihr schönes, ein reiches Geistes- und Gemüthsleben verrathendes Antlitz, in welchem sich eine tiefe Erregung wiederpiegelte, hob sich deutlich von der klaren Luft ab; große, blaue Augen gaben demselben den Ausdruck ruhiger Schwärmerei. Das Gesicht wäre noch anziehender gewesen, wenn nicht meist ein seltsam starrer Zug darin gestanden hätte, der nicht hineingehörte, und der deshalb unnatürlich und erkaltend wirkte. Von dem Doktor aber war alle Seelenqual gewichen, aus seinen Augen leuchtete ein begeistertes Entzücken, so daß sie wie zwei dunkel glänzende Sterne erschienen, als er Agathe in ihrer mädchenhaften Anmuth, umflogen von dem Zauber reiner Jungfräulichkeit, dort oben stehen sah. Wenn sie doch seine Neigung erwidert hätte, mit welcher unendlichen Liebe hätte er seine Agathe umfassen wollen! Aber er war ja häßlich, einer jener Unglücklichen, denen sich kein Frauenherz mit schmerzlicher Schlage zuwendet, die nur in strengster Pflichterfüllung ihre Befriedigung suchen dürfen. Und Agathe — sie liebte wohl noch immer den anderen, den Unwürdigen, der

das Gottesgeschick ihrer keuschen Liebe nicht treu bewahrte. O wie es ihn peinigte, daß sie nicht glücklich war!

Das Mädchen blickte suchend in den Garten hinab, und Arnold trat sofort aus dem Schatten des Baumes hervor. Sein Gesicht zeigte nichts mehr von den wechselnden Empfindungen, die seine Seele bewegten; mit ruhiger Freundlichkeit trat er zu ihr heran.

„Willst Du noch vor dem Abendessen einen Spaziergang machen, Agathe? Wir haben noch reichlich Zeit dazu.“

„Du hast meine Gedanken errathen, Better, wie immer“, war die leise Entgegnung. „Die Erinnerung und die Sehnsucht packten mich heute mächtiger als seit langem; es ist, als sollte mir das Herz brechen.“

„So kannst Du ihn noch immer nicht vergessen?“ fragte er gepreßt.

Agathe hatte sich in ruhiger Vertraulichkeit an seinen Arm gehängt; nun blieb sie stehen, und ein schmerzlicher Vorwurf traf ihn aus ihren seelenvollen Augen. „Das könntest Du wirklich glauben, Arnold, der Du mich doch sonst so gut verstehst? Ich sollte Erwin, der so tief unglücklich ist, bei niemand außer mir auf der weiten Welt hat, auch noch verlassen? O wie wantelmüthig, wie egoistisch müßte meine Liebe sein, wollte ich das Unbeneden an ihn,

der mich auf kurze Zeit so über schwänglich beglückt, nicht heilig halten!“

Arnold schwieg. Er konnte hieran einen Augenblick nichts erwidern. Und nun gingen die beiden, die stets geschwiegenlich nahe miteinander verkehrt hatten, unter den blüthenbuckenden Bäumen langsam auf und ab, und beider Herzen pochten in bangen, ungestillter Sehnsucht nach Liebe.

Es war so traumhaft still. Nur der Abendwind hatte sich aufgemacht. Weil surrend schlüpfte er durch die zartgrünen Sträucher, unanfesselte die rosigen Blüten und wiegte die Crocusse und Tazetten, daß sie, beaufacht von dem süßen Frühlingsodem, schlummerrüde die Köpfe senkten. Der lose Gefelle umschmeichelte auch in leisen Wellen die beiden Luftwandelnden, und Agathe gab sich willenlos dem Zauber dieser Stunde hin — sie dachte an den Geliebten. Nicht so Arnold. Er hatte alles Unbestimmte, so auch träumerische Eindrücke. Schon nach wenigen Minuten entriß er sich der süßen Schläfrigkeit, die auch seine Sinne zu umfassen drohte. Er hatte sich daran gewöhnt, sein Denken und Fühlen einer schonungslosen Selbstprüfung zu unterwerfen, und an diesem Abend ging er strenge ins Gericht mit sich selbst und mit dem Mädchen, das er liebte. (Fortf. folgt)

Schwarz-Weiß-Noth.

Eine Episode aus den Posener Kaiser-
tagen 1902. Nach einem Privatbriefe von
Julius Berger.

(Nachdruck verboten.)

Der Mann ist ein Arbeiter polnischer
Nationalität und spricht kein Wort deutsch;
auch seine Frau ist eine Stockpolin.

Am Tage vor der Ankunft der Ma-
jestäten in Polen wird seine Frau, sonst
ein kräftiges, gesundes Weib von kaum
vierundzwanzig Jahren, nach dem Kranken-
hause geschickt.

Sie hat vor etwa vierzehn Tagen
entbunden und befindet sich jetzt in einem
Zustande, der ihre Heberführung in das
Krankenloft nothwendig macht.

Der Mann folgt lautlos dem Sani-
tätswagen und weint.

Er hat daheim drei kleine Kinder und
jetzt noch dazu einen Säugling; besitzt nichts,
als seine gesunden zehn Finger zur Arbeit
... nun führen sie ihm sein braves Weib
von Hause, von den Kindern fort!

„Es ist nicht gefährlich“, hatte der
Arzt gesagt, „aber es kann unter Umständen
gefährlich werden. Die Kranke bedarf der
sorgsamsten Pflege. Es ist am besten, wir
nehmen sie gleich ins Krankenhaus.“

„Es ist nicht gefährlich!“ hatte der
arme Mann gefeuft, „und doch ist es ge-
fährlich für meine Existenz, für meine vier
Wärmer. Wer wird mir sie pflegen
während dieser Zeit? Wer wird dem kleinsten
Mutter sein? Und wenn ich meine Arbeit
veräume, verliere ich meine Stelle. Aus-
reden gelten da nichts, Rücksicht giebt es
nicht, die Arbeit muß gemacht werden. Mag
Gott helfen!“

Wo die Noth am größten, ist Gott
am nächsten!

Eine Nachbarsfrau, eine Deutsche, die
Gattin eines Schuhmachers, hatte genaue
Kenntniß von der Sachlage. Sie bot sich
dem Polen an, für die Kinder zu sorgen.
Und da sie zufällig auch noch einen kleinen
Posener Erdenbürger ihr eigen nannte paßte
es ja ganz gut; nun hatte sie zwei fram-
pelnde und threie Milchbrüder, die sie
mit zärtlicher Liebe beschwichtigte.

Der Mann kommt abends aus der
Arbeit zurück und sieht allenthalben die
deutschen Fahnen, die Guirlanden.

Er weiß es auch, daß morgen die
Majestäten eintreffen.

„Wie gefällt Euch die Ausschmückung
in der Stadt?“ fragte ihn nach dem Abend-
brodt die Pflegemutter seiner Kinder auf
Polnisch, so gut sie es kann.

„Um, ist ja ganz schön so weit“, ant-
wortete der Gefragte, „doch ich bin erstens
Pole und habe keinen Sinn für einen frem-
den König oder Kaiser, und zweitens ist
mein Weib krank, das liegt mir schwer auf
der Brust. Da hat solcher Trubel keinen
Raum in meinem Herzen.“

„Das letzte will ich gelten lassen,
Mann“, erwidert die brave Frau freundlich.
„Aber da müßt ihr Euch keinen unnöthigen
Kummer machen; der Arzt sagte das, es
sei absolut nicht gefährlich. Und daß
Euren Kindern nichts passiert, das laßt mir
meine Sorge sein. Ihr sollt sehen, daß
wir Deutschen auch ein Herz im Leibe haben.
Aber mit dem keinen Sinn haben für einen
fremden König oder Kaiser ist es eine andere
Sache. Jetzt ist es doch nun einmal Euer
Kaiser und König. Sorgt er nicht für Euch
so gut, wie für uns? Was wollt Ihr denn
noch mehr?“

„Sorgen, sorgen, für uns Polen!“
lächelt der Mann.

Am andern Abend kommt er wieder
von der Arbeit nach Hause.

„Frau, ich habe den Kaiser gesehen!“
spricht er vergnügter.

„So, und wie gefällt er Euch denn?“
fragt das Weib.

„Ganz gut. Er hat ein offenes Auge
und sieht wie ein Ritter aus. Auch die
Kaiserin habe ich gesehen. Sie soll dem
Krankenkost ein Besuch machen, sagen die
Leute. Um, meine Frau, die Polin wird
sie wohl nicht erst sehen.“

Der Mann geht fort.

Es läßt ihm keine Ruhe, er geht ins
Krankenhaus, zu seinem Weib.

Und als er zurückkommt zu seinen
Kindern, zu der Pflegerin derselben, fällt
er aufs Knie und spricht: „Ich habe der
Kaiserin Unrecht gethan. Sie hat sogar mit
meinem Weibe gesprochen, viel und lange
gesprochen. Eine Krankenschwester jagte der
Kaiserin, was mein Weib sprach, und sagte
meiner Frau, was jene fragte und antwortete.
Ach ja, es muß doch wahr sein, daß ein gutes
Herz nicht nur einem Polen gegeben ist,
sondern auch den Deutschen. Denn denkt
Euch, die Kaiserin befohl der Krankenschwester,
für mein Weib, für meine Kinder zu sorgen,
bis mein Weib völlig gesund sei.“

Der Mann nimmt sein Jüngstes auf
den Arm, herzt und küßt es und weint.

Da tönt draußen schmetternde Militär-
musik.

Alle eilen ans Fenster: die Soldaten
kommen, an der Spitze der Kaiser.

Der Pole läßt sich nicht halten.

Er tritt ehrfurchtsvoll in die Reihe
der Spalierbildenden, läßt seine Mütze,
schwankt sie und ruft, als der Kaiser vorbe-
reitet, die einzigen deutschen Worte, die er
in seinem Leben gelernt hat: „Schwarz-
Weiß-Noth!“

Pokales.

Willa, den 26. September 1902.

Am 27. September.

Sonnenaufg. 5 U. 55 W. | Mondaufg. bei Tage.
Sonnenuntg. 5 „ 46 „ | Monduntg. bei Tage.

Witterungsbericht der Hamburger Seewarte
vom 26. 9. 1902.

— Luftdruck hoch, gleichmäßig vertheilt,
flache Depressionen im höheren Norden und
jenseits Alpen. Winde schwach, kanal und
deutsche Küste meist nördlich bis südöstliche.
Wetter heiter, kühl, Fortdauer wahrscheinlich.

— Die Frau des Schlossers Richard
Kapuschinsky aus Willau II, die kürzlich aus
einem Krankenhaus in Königsberg entlassen
worden war, hat sich heute Morgen in
anscheinend geistesgestörtem Zustande in
ihrer Wohnung erhängt.

— Herr Voosen-Kommandeur Köthner
macht in der Willauer Schiffs-Riste vom
26. d. Mts. bekannt, daß vom schwedischen
Schooner Cippora gestern Nachmittag ca.
30 sm NNW 1/2 W von Willau ein treibendes
Brack mit einem aufrechtstehenden Mast und
Toppflagge gesichtet worden ist.

Gottesdienst.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.

Sonntag, den 28. September 1902.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Nachm. 2-3 Uhr: Kinder-gottesdienst.

Prebiger Tribunal.

Evangelisch-reformierte Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst

Prebiger Warkowksi.

Baptistengemeinde.

Willa II, Kapelle.

Sonntag den 28. September 1902.

Vorm. 9 1/2 Uhr: } Prebiger May.

Nachm. 3 Uhr: }

Abends 7 Uhr: Verein junger Männer.

Mittwoch abends 8 Uhr: Gesellschafter: Prebiger May.

Willa I, Dootjenstraße Nr. 106.
Freitag abends 8 Uhr: Prebiger May.

Meinen werthen Kunden und einem
hochgeehrten Publikum zur gefälligen Nach-
richt, daß ich mit Sonntag, den 28. d. Mts.
meine Wohnung und Schuhwaaren-Lager
nach der **Schmidestraße Nr. 37** ver-
lege und empfehle gleichzeitig mein ver-
größertes Lager in

Schuhen und Stiefeln

für
Herren, Damen und Kinder,
Besondere Neuheiten

in
Herbst- und
Wintersachen

zu billigen Preisen.

Anfertigungen nach Maß sowie
sämmliche Reparaturen werden sauber und
schnell ausgeführt.

Hochachtungsvoll

Friedrich Diek,
Schuhmachermeister.

Fortzugshalber

verkaufte mein

Restaurations- und

Schankmobiliar

als: Tische, Stühle, Bänke, mehrere Spiegel,
Lampen, 2 große eiserne Ofen, ebenso
Küchengeräthchaften als Kochgeschirre,
ca. 20 emaillierte Blechschüsseln, mehrere
Schränke, einige große Waschwannen
und verschiedenes anderes mehr zu den
billigsten Preisen.

10 Bettgestelle mit Betten,
2 Handharmonikas gebe ebenfalls preis-
werth ab.

E. Wohlgemuth,

Hinterquersstraße Nr. 52.

Willa Rojenthal

empfehlte sich dem hochgeehrten Publikum
angelegentlich.

Fernsprecher No. 5 Fischhausen.

Wilhelm Pelet.

Tanzunterricht.

Unterzeichnete beabsichtigen in Willau,
im Saale des „British Hotel“ Unterricht in
sämmlichen bekannten, wie neuen Tänzen
zu arrangieren.

Gest. Anmeldungen in der Typd. d.
Bl. erbeten.

Um recht zahlreiche Betheiligung bittet
Görke, nebst Tochter.

Engländer!

ist ein zarter, rosiges Teint, sowie ein
Gesicht ohne Sommersprossen und Haut-
unreinigkeiten, daher gebrauche man:

**Radbeuler
Jilienmild-Seife**

Schubmarke **St e c k e n p f e r d.**

à St. 50 Pfg. in der Adler-Apothek und
bei Adolf Schütz.

Familien-Nachrichten.

Pillau I.
Keine.
Pillau II.
Laufen:

Ella Grifa, Tochter des Maschinisten
Arthur Gubeit.
Anna Auguste, Tochter des Maurers
Carl Krnd.
Rudolf Wilhelm, Sohn des Arbeiters
Friedrich Kosky.

Für die vielen Beweise der Theilnahme bei dem Dahinscheiden meiner lieben Frau, unserer treusorgenden, guten Mutter, Schwester und Tante, für die Kranz- und Blumen Spenden und für die zu Herzen gehenden Worte des Herrn Prediger Tribukait am Sarge und Grabe sagt im Namen der trauernden Hinterbliebenen seinen tiefgefühltesten Dank

Pillau, den 26. September 1902
Der trauernde Gatte
Ferdinand Woelk.

Küchenbedarfs-Lieferung.

Für 1. November 1902 bis 31. Oktober 1903 soll im öffentlichen Verdingungsverfahren, Loosweise getrennt, vergeben werden:

- Loos I, Viktualien;
- Loos II, Kartoffeln und Gemüse;
- Loos III, Molkereivaren.

Produzenten werden in erster Linie berücksichtigt. Zur Aufbewahrung von etwa 150 Ctr. Kartoffeln kann ein Stellerraum zur Verfügung gestellt werden.

Bedingungen, in welchen der voraussichtliche Jahresbedarf angegeben ist, können im Geschäftszimmer des Bataillons eingesehen bzw. auf Verlangen zugeandt werden. Versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Offerte für Loos I pp.“ sind zum 5. Oktober 1902 portofrei mit Proben einzusenden.

Küchenverwaltung
des III. Bataillons Infanterie-Regts. Nr. 2.
Es wird gebeten, die noch rückständigen Kirchensteuern bis spätestens 3. Oktbr. an den unterzeichneten Kirchenkassembanten abführen zu wollen.

Der Gemeindefkirchenrath.
Tribukait.

Plantagen-Restaurant.

Bei schönem Wetter:

Morgen Sonntag Garten-Konzert

wozu ergebenst einladet
Hochachtungsvoll

Friedrich Fischer.

Fernsprecher Nr. 15.

Conditorei.

Sonntag gefangt zum Ausklang
außer Schönwischer hell noch

Löwenbräu.

Th. Jänich.

2 gut möblierte Zimmer
zu mietzen gesucht. Offerten abzugeben
„Deutsches Haus“.

Rudolf Schwarzien.

Pillau II.

Chausseestr. 23

vis-à-vis der Baptistenkapelle.

Wegen Mangel an Raum habe einen Posten **Männer-, Jünglings- und Knabenanzüge, Foppen, Heberzieher, Damen-Jackets, Kragen, Mäntel, Reste von Kleiderstoffen etc. etc.** zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf gestellt. **Bemerkte, daß ich ein großes Lager von Gardienen, Portieren- und Möbelstoffen, Teppichen bei billigster Preisnotierung führe.** D. O.

Häuslicher

über
ganz Deutschland
verbreitet.

Praktisches

Wochenblatt

Rathgeber.

für alle deutschen Hausfrauen.

Mit den Gratisbeilagen:

Mode und Handarbeit.

Alle vierzehn Tage bringt
der „Häusliche Rathgeber“ eine
vollständige und reichhaltige

Moden-Zeitung

in welcher die neuesten Pariser
und Wiener Moden veröffentlicht
werden.

Jeden Monat eine
Schnittmuster-Beilage.

Sie enthält Originalschnitte zur
Selbstanfertigung von Taillen,
Kleidern, Kindergarderobe, Wäsche
und außerdem reizende und
praktische Handarbeiten, zahlreiche
Monogramme.

Für unsere Kleinen

Illustrierte Kinderzeitung für
Kinder von 7—13 Jahren.

Jede Woche erscheint eine Nummer.

Verlag von

Robert Schneeweiss

in Berlin W 30.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Probenummern gratis und franko. — Erfolgreiches Insertionsorgan.

Inhalt des

Häuslichen Rathgebers:

Belehrende Aufsätze aus den
Gebieten der Hauswirtschaft, Er-
ziehung der Kinder und Gesund-
heitspflege. — Gedichte. —

Zahlreiche erprobte Rezepte und
Rathschläge für Haus und Hof,
Küche und Keller.

Gewähltes und

interessantes Feuilleton.

Jede Nummer enthält einen großen
spannenden Roman und inter-
essante Novellen, gute Erzählungen
und witzsprühende Humoresken.

Alle 14 Tage die illustrierte
Beilage:

Aus Zeit

und Leben.

Preis vierteljährlich Mark 1,40.

Strandhalle.

Sonnabend und Sonntag zum Staffee:

Leudtshürmer,

wozu ergebenst einladet

Th. Jänich.

Nur feinste

Meiereibutter

versendet täglich frisch in ca. 10 Pfd. Colli
für 8,80 Mk. frei. Nicht passend, nehme
zurück.

Wittve **Griekschat,**
Kaufmännin, Ostpr.

Eine möblierte Wohnung

von 2 Zimmern und Büschelgeß ist zu
vermieten bei

C. Wedig,
Hotel „Deutscher Kaiser“.

Holzverkauf!

Im Gr. Ailingbecker Walde, 8 km
von Brandenburg am frischen Haff
entfernt, findet täglich Verkauf von

**Tannen-, Buchen-,
Birkenkloben**

I. und II. Klasse,
Knüppel, Eichenpfählen, Stangen,
Strauch, Löffelbänken, Tannen-, Eichen-,
Buchen-, Birken-Bau- und Nutzholz,
durch den Förster **Dessau** statt.

Die Verwaltung

Möbliertes Zimmer

von sofort zu vermieten.

Wo? sagt d. Exped. d. Bl.

Heute Sonntagsbeilage.